

Quasimodogeniti

(1. Sonntag nach Ostern 19.04.2020)



Glauben, nicht wissen

„Ich glaube nur, was ich sehe“, sagen viele. Was ich mit dem Verstand fassen kann, was ich be-greifen kann, nur das hat Bestand. Auferstehung? Das passt da nicht hinein. Auch viele Jünger konnten die Botschaft von der Auferstehung Jesu zunächst nicht glauben.

Wo war der Beweis? Wo die logische Erklärung? Der erste Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) erzählt davon, wie Jesus den Zweiflern und Skeptikern entgegenkam, sich anfassen ließ und gemeinsam mit ihnen aß. So konnten sie später auch glauben, was sie nicht sahen: die unsichtbare Gemeinschaft mit Christus. Schon jetzt haben Christen Anteil an seinem, dem neuen Leben. Darf man das glauben? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, sagt Jesus.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen

Psalm 116 (EG 746)

Evangelium: Joh 20, 19-20.24-29

Liebe Gemeinde,

Ein Blick auf das Bild:

Tief, unerträglich tief, ist der rechte Zeigefinger in die Seitenwunde eingedrungen. Sein Druck hat den Wundrand hochgeschoben und lidförmig aufgewölbt. Kein Blut fließt, kein Sekret tritt aus, totenblass das offene Fleisch, in dessen Inneres Thomas mit dreistem Finger vorgedrungen ist.

Der „Ungläubige Thomas“ ist eins der berühmtesten Gemälde von Michelangelo Merisi da Caravaggio. Das 107 x 146 cm große Bild hängt heute in der Bildergalerie im Park des Schlosses Sanssouci in Potsdam. Es dürfte zwischen 1601 und 1603 entstanden sein. Der 30-jährige Maler lebte seit längerem in Rom, wo er verschiedene Förderer gefunden hatte – etwa den kunstsinnigen Kardinal Francesco Maria Del Monte. Der mit ihm befreundete Kunstsammler Vincenzo Giustiniani soll das Gemälde in Auftrag gegeben haben.

Das helle Gewand, das wie ein antiker Philosophenmantel rechts über Schulter und Arm drapiert ist, hat Jesus mit seiner rechten Hand zur Seite gezogen. Er legt so sein Wundmal frei. Für eine handgreifliche Untersuchung: Thomas sticht mit dem Zeigefinger weit hinein in die Wunde.

Es war die Lanze des römischen Soldaten, die Jesus am Kreuz diese Verletzung beigebracht hat. Jetzt ist es fast wie ein erneuter Stich. Kein Jünger kommt Jesus so nahe.

Es ist dem „Unglauben“ vorbehalten, so tief in das Geheimnis Christi einzudringen. Der Maler lebt in einer Zeitenwende: Der Astronom Kopernikus hatte das geozentrische Weltbild der Kirche ins wanken gebracht; der Dominikanermönch Giordano Bruno wird im Jahre 1600 in Rom als Ketzer hingerichtet, weil er in seinem von der antiken Naturphilosophie geprägten Denken den Dogmen des Papstes widersprach. Es deutet sich an, was auch die folgenden Jahrhunderte bestimmen wird: Der Gegensatz zwischen Vernunft und Glaube, die Kluft zwischen Theologie und Naturwissenschaft.

Nach der Konferenz der Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidenten am vergangenen Mittwoch wird es für weitere 14 Tage weitergehen mit den bekannten Einschränkungen. Das heißt für uns, dass auch wir uns noch nicht wieder zum Gottesdienst in unseren Kirchen versammeln können. Die Mahnungen der Virologen greifen stärker als die Sorge der Theologen um das Seelenheil.

Die Begegnung zwischen dem ungläubigen Thomas und Jesus wirkt im Gemälde wie die Untersuchung eines Pathologen am Leichnam.

Und trotzdem ist das Ergebnis kein medizinisches, sondern im Text des Johannes-evangeliums ein Glaubensbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott“.

Der Kirchenvater Augustin meint zur Thomas-Geschichte:

„Thomas glaubte nicht das, was er sah, sondern er sah das eine und glaubte das andere; er sah nämlich einen Menschen, und er glaubte an Gott. Er sah und berührte lebendiges Fleisch, das er hatte sterben sehen, und er glaubte an Gott, der in ebendiesem Fleisch verborgen war.“

Aber beides gehört untrennbar zusammen. Das lernen wir auch in dieser Corona-Krise.

Amen

Fürbitte:

Vor dir, Gott,
hat auch der Zweifel seine Würde.
Du achtest auch unser Tasten und

unsere Fragen hoch.
Darum trauen wir uns,
unsere Fragen vor dich zu bringen
und unser Zweifeln.
Wir wissen nicht immer Bescheid über
dich –
Ahnem mehr, als dass wir wissen:
Ja, es ist wahr:
Du bist der Lebendige für uns;
Hoffen mehr, als dass wir behaupten
könnten:
Ja, es ist wahr:
in dir hat die Welt ein Ziel.

Darum bitten wir dich:
Lass uns nicht so tun,
als wären wir schon fertig mit dir
und mit uns selbst.
Lass uns anderen nicht scheinen,
als hätten wir auf ihre Fragen Antwort,
bevor sie Sprache fanden für sie.
Lass uns die,
die von ihren Zweifeln verunsicherter
sind als wir,
nicht mit aufgesetzter Sicherheit
bedrücken.
Wir ahnen mehr, als wir wissen:
Du bist da.
Jetzt wagen wir es,
jetzt reden wir dich an:
Vater unser ...

Vaterunser

Segen:

Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Lieder: EG 108, EG 112

Pfarrer Reinald Fuhr